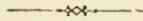


scheiden und sich in 2—4, selten mehrere Tochterzellen theilen, welche von einer gemeinsamen Hüllmembran umschlossen sind.

Ch. membraninus Näg. entsteht aus *Lyngbya elegans* und einigen anderen dünneren, im warmen Wasser bei Carlsbad vegetirenden *Lyngbya*-Arten.

(Fortsetzung folgt.)



Nachträgliches über *Stipa Tirsia* Steven.

Von Dr. L. Čelakovský.

In meinem vorjährigen Artikel „über einige Stipen“, den die Oesterr. bot. Ztschr. (1883 N. 10 und 11) gebracht hat, habe ich die *Stipa Tirsia* Steven in einem weiteren Sinne verstanden, indem ich die *St. pennata* der böhmischen Flora, soweit sie nicht zur *St. Grafiana* gehört, darunter begriff. Es konnte mir allerdings nicht entgehen, dass die siebenbürgische *St. Tirsia*, die ich der Güte des Herrn Viet. v. Janka verdanke, von der böhmischen und speciell der Prager Form durch noch feinere, sehr langgezogene Blätter abweicht, doch hielt ich diess für eine unbedeutende, zufällige Modification. Heuer brachte aber mein Assistent Dr. Velenovský von einer Excursion in die Launer Gegend genau dieselbe feinblättrige *Stipa* mit, wie sie in Siebenbürgen vorkommt, und ich gewann durch Vergleich der lebenden Pflanze mit der Prager *St. pennata* die Ueberzeugung, dass diese beiden Formen jedenfalls noch zu unterscheiden sind, indem sie Merkmale aufweisen, die mir an der getrockneten Pflanze entgangen waren. Wir haben also in Böhmen drei verschiedene Rassen der *St. pennata* L., die man, einem engeren Artbegriff folgend, auch als ebenso viele Arten ansehen könnte: die *St. Tirsia* Stev., die *St. Grafiana* Stev. und die dritte, bei uns verbreitetste Rasse, deren Bezeichnung mich eigentlich in Verlegenheit setzt, weil sie bisher, bei uns und anderwärts als *St. pennata* schlechthin genommen, keinen besonderen Namen führt. Ich will sie daher als *St. Joannis* (resp. *St. pennata Joannis*) in die Systematik einführen, zufolge der Benennung, die sie im Böhmischem führt ¹⁾.

Alles was ich in dem früheren Artikel über „*St. Tirsia*“ mitgetheilt habe, bezieht sich also eigentlich auf diese *St. Joannis* und

¹⁾ In dem romantischen St. Jvansthal unweit Karlstein bei Prag wächst sie um die Felsenhöhle des hlg. Jvan (d. h. Johannes), wurde daher von frommen Pilgern als Erinnerungszeichen häufig von dort mitgenommen und erhielt den Namen St. Jvansbart „svatého Ivana vousy“, unter dem das Bartgras jetzt allgemein bei uns bekannt ist und auch an anderen Orten der Prager Gegend zum Verkaufe gesammelt wird. Bei Aussig führt dieselbe dort wachsende Form der *St. pennata* den bezeichnenden Namen Steinflachs, der sich in „Deutsche Volksnamen der Pflanzen“ von Pritzel und Jessen nicht findet (wohl aber Sandflachs in Oesterreich, und Marienflachs in der Mark).

es erübrigt mir, nachdem ich die *St. Grafiana* ebendort genugsam besprochen habe, auch noch die Unterschiede der anderen zwei böhmischen Rassen der *St. pennata* auseinander zu setzen.

Die echte *St. Tirsa* besitzt sehr feine, fadenförmig-borstliche, langgezogene Blattspreiten, die auf der Innenseite rinnig, auf der Rückseite gewölbt sind, sich daher nicht flach ausbreiten lassen, und in eine feine haarförmige Spitze auslaufen. Auf den Längsnerven sind die Spreiten sehr fein papillös-rauh (bei *St. Joannis* glatt). Ein ausgezeichnetes, schon von Steven hervorgehobenes Merkmal sind die sehr kurzen, verkümmerten, gestutzten Ligulae, die auch die obersten Stengelblätter zeigen. Die Blattscheiden verschmälern sich allmählig in die Blattspreiten, sind daher wegen grosser Schmalheit der letzteren oberwärts ebenfalls sehr schmal, daher die Scheiden aller Halmblätter, auch die unteren, den doch viel kräftigeren Halm nicht bis obenhin umfassen können, sondern ihn freilassen und die wenig bemerkbare Ligula von ihm entfernen. (Bei *St. Joannis* liegen doch wenigstens die untersten Halmscheiden dem Halm ganz an.) Der Blütenstand wird (wie auch oft bei *St. Joannis*) von der obersten Blattscheide am Grunde eingehüllt. Die Hüllspelzen sind sehr lang, grannig-zugespitzt (die Haarspitze an 3mal so lang als der untere Theil der Spelzen, bei *St. Joannis* verhältnissmässig kürzer), die Deckspelze (nach den siebenbürgischen Exemplaren, da die böhmischen noch unentwickelt waren) etwas länger als bei *St. Joannis*, aber wie bei dieser am Rande im obersten Drittel kahl; der untere gedrehte Grannentheil ist um $\frac{1}{3}$ länger als bei der *St. Joannis* und dicker, kräftiger.

Besonders ins Gewicht fällt die ziemlich differirende Blüthenzeit der *St. Tirsa* und der beiden anderen Rassen; während letztere am 1. Juni bereits in voller Blüthe standen, war der Blütenstand der ersteren noch ganz unentwickelt, weich, in der obersten Blattscheide ganz verborgen, nur die Spitzen der noch anliegend behaarten Grannen heraustretend. Die Differenz in der Blüthezeit scheint also fast 3 Wochen zu betragen.

Die *St. Tirsa* wächst nach Herrn Velenovský's Mittheilung in Menge auf den Kalkhügeln nördlich von Laun (am Egerflusse) und ist durch ihre bei leicht bewegter Luft wallenden und wogenden haarförmigen Blattbüschel im Freien sehr auffällig.

Dass Steven unter dem Namen *Tirsa* gerade diese Form (und nicht etwa die *St. Joannis*) verstanden hat, geht aus der von Janka mitgetheilten Steven'schen Diagnose deutlich hervor, wo es heisst: das Blatthäutchen sei verkümmert (ligula obsoleta), die Blätter in einen Mucro zugespitzt, was bei der *St. pennata gallica* (und auch bei der Steven wie es scheint nicht bekannten *St. Joannis*) nicht der Fall sei, die Hüllspelzen seien sehr lang zugespitzt, die Grannenspitze 3mal so lang als die Spelze selbst (bei *St. pennata gallica* sei sie viel kürzer).

Der Launer Standort der *St. Tirsa* ist bis jetzt der einzige für Böhmen. Ob diese Rasse auch in Deutschland noch vorkommt, ist

weiter zu verfolgen, Steven selbst gibt an, dass er ein nicht unterscheidbares Exemplar von Jena gesehen habe.

Die Jenenser Botaniker mögen daher nachsehen, ob sich das bestätigt; es wäre freilich nicht unmöglich, dass Steven von Jena die *St. Joannis* hatte, sie aber, wie es früher mir geschehen ist, in diesem Falle von der *St. Tirsä* nicht unterschied. Ich sah letztere ausser aus Siebenbürgen auch noch aus Schweden (Vestergötland: bei Dala, ges. von Tullberg!), in Herrn Freyn's Herbar).

Was nun noch die *St. Joannis* betrifft, so bemerke ich, dass deren Blätter zwar auch schmal und sämtlich eingerollt sind, aber doch nicht so fein fädlich-rinnig wie bei *St. Tirsä*, sondern doch flach, so dass wenigstens die Halbblätter flach ausgebreitet werden können; auch sind sie glatt, spitz oder stumpflich, aber nicht so fein haarförmig zugespitzt. Ein besonders gutes Unterscheidungsmerkmal liegt auch im Blatthäutchen, welches entwickelt ist, an den oberen Halbblättern sehr schmal, aber verlängert. Die Unterschiede in den Aehrchen sind schon bei *St. Tirsä* bemerkt worden. Die Deckspelze dieser Rasse ist die kleinste, kleiner noch als bei *St. Tirsä* und die Granne im unteren Theile die dünnste, am dichtesten gedrehte.

Die *St. Joannis* ist in Böhmen am meisten verbreitet, und wird wohl in Mähren, Niederösterreich ¹⁾ (ob auch in Ungarn?) und in Deutschland, wo überhaupt *St. pennata* vorkommt, vorzugsweise wachsen.

Die *St. Grafiana* ist auch bei Laun, nach Velenovský's Mittheilung und nach mitgebrachten schönen Exemplaren, auf den Hügeln nicht selten (wo übrigens auch die *St. Joannis* wächst), ferner brachte sie derselbe fleissige Sammler auch von der Veliká hora bei Karlstein.

Von Laun brachte derselbe auch zahlreich eine Varietät der *St. Grafiana* mit dicht kurzhaarigen und dazwischen länger behaarten Blattscheiden.

Von den Rassen der *St. pennata* L. (denn Linné's Art ist ohne Frage in diesem weiteren Sinne gefasst) ist die *St. Tirsä* die feinblättrigste, hiedurch und durch die verkümmerte Ligula nach einer Seite hin die extremste; das Extrem nach der andern Seite bildet die kräftige, grossblüthige, breitblättrige *St. Grafiana*, dazwischen reihen sich zunächst der *St. Tirsä* die *St. Joannis*, dann die *St. gallica*, *St. appendiculata* u. a.

Wollte man wenigstens die markantesten Rassen (*Grafiana*, *Joannis*, *Tirsä*) als Arten unterscheiden, wogegen sich auch nicht viel einwenden liesse, so entsteht die Frage, welcher von ihnen der Linné'sche Name *St. pennata* zu belassen wäre. Man prakticirt in neuerer Zeit meistens den Grundsatz, dass man einen von Linné in weiterem Sinne gefassten Speciesnamen jener besondern Form belässt, welche in Linné's Vaterlande Schweden zu Hause ist. Ich

¹⁾ Die „*St. Tirsä*“, die ich früher aus Niederösterreich angab, ist eben die *St. Joannis*; auch die *St. aperta* Janka gehört nicht zur echten *St. Tirsä*, sondern eher zur *St. Joannis*.

weiss nun nicht, ob in Schweden ausser der *St. Tirsa* auch die *St. Joannis* wächst oder nicht. Im ersteren Falle wäre die Wahl wieder schwer, im letzteren würde *St. Tirsa* als *St. pennata* s. str. zu bezeichnen sein. Ich für meine Person bin aber kein Freund jenes Grundsatzes. *St. pennata* L. kann doch immer nur die Art im weitesten Sinne bedeuten. Man müsste also zu *St. pennata* einen anderen Autor setzen, dann aber wird die Prioritätsrücksicht eigentlich illusorisch und man kann streiten, ob man die *Stipa* der französischen (*gallica*) oder die der deutschen Autoren (*Joannis*) oder die *St. Tirsa* als *St. pennata* gelten lassen soll. Wenn der Begriff so wesentlich geändert wird, sollte, um alle Zweideutigkeit zu vermeiden, doch wohl am besten ein anderer bestimmterer Name gelten.



Samenreifende Doppelrosen.

Von Dr. Vinc. v. Borbás.

Ende August des verflossenen Jahres blühte die gefüllte *Rosa alba* L. in Vésztő im Garten meiner Schwiegereltern zum zweiten Male. Diese Erscheinung veranlasste mich, die Rosensträucher näher zu untersuchen.

Diese im ungarischen Tieflande zweimal blühenden weissen Rosen waren ziemlich gefüllt, ihre Farbe spielte ein wenig in das Rosa hinein, und die fructificirenden 4—6 Sträucher waren mit Blüten gut besetzt. Die gefüllte Blüthe hatte genügende Staubgefässe, welche viele Pollen entwickelte, die Fruchtknoten waren gut ausgebildet, so dass die ganze Blüthe zur Befruchtung und Samenbildung ganz geeignet erschien.

Die Samenknospen der zweiten Blüthe konnten im Herbste 1883 nicht mehr reifen; als ich aber die aus den Frühlingsblüthen gebildeten, jetzt schon röthlichen oder ganz reifen, länglich-ovoiden, gut aufgedunsenen Hagebutten aufgeschnitten habe, fand ich in vielen 2—3 vollständig ausgebildete und keimfähige Samen. Es ist also nicht ohne Ausnahme, dass die gefüllten Blüten immer steril bleiben. Reife Samen habe ich auch von gefüllten *Delphinium Ajacis*, *Papaver somniferum* und *Aquilegia*-Arten in dem ungarischen Tieflande häufig erhalten.

Es ist wohl bekannt, dass bei einer Anthoplerosis die Structur der Blüthe verändert und complicirt wird, aber in manchen Fällen können dabei doch die Fructificationsorgane unbeschädigt bleiben und sich vollständig ausbilden, wie bei der zweimal blühenden *Rosa alba* L., und falls nur der Fruchtknoten vollständig ausgebildet wird, kann er auch durch den Pollen einer anderen gut entwickelten Blüthe befruchtet werden. Auf diese Weise wird dieselbe Art vermehrt oder ein Bastart erzeugt, welcher bei Gartenpflanzen nicht selten ist.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische Botanische Zeitschrift = Plant Systematics and Evolution](#)

Jahr/Year: 1884

Band/Volume: [034](#)

Autor(en)/Author(s): Celakovsky Ladislav Josef

Artikel/Article: [Nachträgliches über stipa Tirsa Steven. 318-321](#)